



Freigehege

Von
Klemens Hogen-Ostlender

Geld stinkt

Ginge es allein ums Finanzielle, müsste sich der Hungener Kämmerer wünschen, dass möglichst viele Spielautomaten in der Stadt aufgestellt werden, mit denen sexuelle Handlungen oder Gewalttätigkeiten dargestellt werden oder die eine Verherrlichung oder Verharmlosung des Krieges zum Gegenstand haben. Die bringen pro Stück nämlich bis zu zweieinhalb Mal so viel Steuern ein wie andere Automaten. Der Haupt- und Finanzausschuss hat das soeben einstimmig beschlossen. Nun wird niemand ernsthaft glauben, auch nur ein Ausschussmitglied sei ein Fan solcher Abartigkeiten. In manchem Kopf wird sich der Gedanke geregt haben, warum man so etwas nicht gleich verbietet – wohl ohne zu wissen, ob es dass in Hungen heute schon gibt. Die Antwort ist einfach: wegen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Der Kämmerer einer Nachbarkommune hatte „seinen“ Parlamentarier einst von einem Verbot abgeraten, weil die Betreiber solcher Automaten dagegen Rechtsmittel einlegen könnten. Also macht man diese kranken Vergnügungsmöglichkeiten so teuer, dass sie für ihre Betreiber an Attraktivität verlieren. Ein Vorgehen, das ein bemerkenswertes Licht auf eine Gesellschaft wirft, die so oft den Götzen Geld anbetet. Der Römerkaiser Vespasian soll einst seine Latrinsteuer mit dem Satz „Geld stinkt nicht“ gerechtfertigt haben. Sein Sohn Titus antwortete ihm darauf der Überlieferung nach „Und doch ist es vom Urin“. Was hätte er wohl von einer Sex- und Gewaltsteuer, wie es sie gut 19 Jahrhunderte später gibt, gehalten?

Über 2000
Zuschauer bei der
Globale Mittelhessen

GIESSEN (kjf). Mit dem Film „Taking Roots“, einem Porträt der kenianischen Friedensnobelpreisträgerin und ehemaligen Doktorandin der Uni Gießen, Wangari Mathai, ist die „Globale Mittelhessen 2012“ zu Ende gegangen. Wangari Mathai ließ mit ihrer Bürgerinitiative Green Belt Movement in 40 Jahren rund 30 Millionen Bäume pflanzen und engagierte sich darüber hinaus gegen die langjährige Gewaltherrschaft Arab Moïse. Das globalisierungskritische Filmfestival bot vom 2. bis zum 11. November 28 Filme an verschiedenen Orten. Ein Höhepunkt war Peter Ohendorfs Film „Blut muss fließen“ über die rechte Musikszene in Deutschland. Der Journalist Thomas Kuban ermittelte fünf Jahre undercover am rechten Rand. Allein in Gießen brach der Film mit 250 Besuchern alle Rekorde. Ein weiterer Höhepunkt war die Aufführung des Films „Residenzpflicht“ in Gießen und Marburg. Der Film thematisiert das Gesetz zur Residenzpflicht, das Asylsuchenden verbietet, den ihnen zugewiesenen Landkreis zu verlassen. Initiator Manuel Kästner vom Verein Motives wertet die Globale Mittelhessen als „vollen Erfolg“. „Über 2000 Menschen haben das Festival besucht und im Anschluss an die Filme mit uns und den Referenten diskutiert.“ Neben den etablierten größeren Spielorten Gießen und Marburg konnten sich auch die kleineren Spielorte wie Heuchelheim, Friedberg und Gladenbach guter Besucherzahlen erfreuen.

Orientalische Erzählkunst trifft
auf den Sound des Ruhrpotts

„Literarische Heimsuchung“: Feridun Zaimoglu liest im Wohnzimmer von Markus Lepper

GIESSEN (uhg). Fast wie ein literarischer Zirkel aus dem 19. Jahrhundert mutete die Runde an, die sich im Wohnzimmer von Markus Lepper in der Gießener Südstadt versammelt hatte. Inmitten von 35 Bücherfreunden hatte sich der preisgekrönte Autor Feridun Zaimoglu in einem Sessel niedergelassen und las drei Abschnitte aus seinem neuen Roman „Ruß“ vor. Das Literarische Zentrum Gießen (LZG) hatte zu seiner beliebten Reihe „Literarische Heimsuchung“ eingeladen.

Programmleiter Manuel Emmerich hieß die Zuhörer willkommen.

Es ist jedes Mal etwas Besonderes, einen bekannten Autor aus nächster Nähe beim Vorlesen zu erleben, und anschließend bei einem kleinen Frage- und Antwortspiel auch Näheres über ihn zu erfahren. Zum Schluss folgte noch die Signerrunde, zu der die wichtigsten Bücher des Autors bereit lagen: Kanak Sprak (1995) und Koppstoff (1999), Leyla (2006), Liebesbrand (2008), Hinterland (2009) und schließlich „Ruß“ aus dem Jahr 2011. Besonders würdigte Hausherr Markus Lepper in wenigen Begrüßungsworten auch den Band „Von der Kunst der geringen Abweichung“, mit dem ihm der Autor bedenkenswerte Impulse für den schulischen Alltag geliefert habe.

Zaimoglu, 1964 im anatolischen Bolu geboren, kam 1965 mit seinen Eltern nach Deutschland, wohnte bis 1985 in München und Berlin und lebt seitdem in Kiel. Nach einem angefangenen Studium der Medizin und Kunst arbeitet er nun als Schriftsteller, Drehbuchautor und Journalist. Er gehört zu den produktivsten deutschsprachigen Autoren seiner Generation und ist mit einer Reihe namhafter Preise ausgezeichnet worden: 2002 Hebbel-Preis, 2003 Preis der Jury beim Bachmann-Wettbewerb, 2004 Chamisso-Preis.

Der Ruhm ist dem renommierten Autor nicht zu Kopf gestiegen. „Es ist nicht der Höflichkeit geschuldet, wenn ich sage, dass ich gerne hier lese“, bekräftigte Zaimoglu und fasste kurz die Ausgangs-



Feridun Zaimoglu bei seiner Lesung; links Manuel Emmerich. Foto: Hahn-Grimm

lage von „Ruß“ zusammen: Hauptfigur des Romans ist Renz, kurz für Lorenz, der früher Arzt gewesen ist, aber nach dem Mord an seiner Frau alles aufgab.

„Vor Tau und Tag stand er auf, stellte sich im Schlafanzug ans Fenster, es schneite, und der Schnee blieb liegen.“ So beginnt der Roman, leise, poetisch: Die Rußlandschaft ganz in Weiß getaucht. Ob es sich hier um die blumige Orientalensprache handelt, die dem deutschen Autor mit türkischen Wurzeln öfters nachgesagt wird? Ebenso kann es sich hier um den melancholischen Sound des Ruhrpotts handeln. Unüberhörbar aber ist der orientalische Erzählmodus von Feridun Zaimoglu. Rhythmisch, pointiert, von fließenden Bewegungen der Hände unterstrichen. Auch dass Zaimoglu als Verfasser von Theaterstücken und Drehbüchern viel mit Schauspielern zusammenarbeitet, ist zu spüren. Tiefe und hohe Stimmen, bedächtige und hastige: Vor dem inneren Auge des Zuhörers entsteht schnell das ganze Szenario rund um den Kiosk in Duisburg, den Renz zusammen mit seinem Schwiegervater betreibt und insgeheim auf Rache am Mörder seiner Frau sinnt.

Dann kommt ein Anruf eines alten Bekannten: Der Mörder soll morgen aus dem Knast in Essen freigelassen werden. Von jetzt an nimmt die Geschichte an Fahrt auf, führt bis nach Warschau und

zurück in den Ruhrpott und später geht es bis auf die Großglocknerstraße. Mehr wird nicht verraten, so der passionierte Science Fiction- und Thriller-Leser Zaimoglu gegenüber seinem Gießener Publikum. Vor allem nicht die letzten zwei Seiten, wo die Geschichte noch einmal eine unerwartete Wendung nimmt.

Nach einer Pause, bei der die Besucher Gelegenheit hatten, Rindscurrywurst und Couscous-Salat von einem „multikulturellen Buffet“ zu kosten, ging es auch schon in die Fragen- und Antwortrunde. Die Zuhörer konnten Fragen notieren, und die Zettel bei Manuel Emmerich abgeben, der als Moderator auftrat.

„Ich bin auch ein Arbeiterkind“, bekräftigte Zaimoglu, „und brauchte deshalb im Ruhrgebiet keine Übersetzer“. Er gönnte dem Publikum auch einen kurzen Blick in seine Schreibwerkstatt. Ein disziplinierter Arbeiter war hier zu sehen: Jeden Tag zwei bis vier Seiten schreiben, so seine Maxime. Zunächst handschriftlich notiert, dann auf der elektrischen Schreibmaschine ins Reine übertragen. Kein Computer, kein Fotoapparat. Kaum ein Schriftsteller arbeitet heute noch so, doch bei Feridun Zaimoglu funktioniert diese Methode bestens: Das übernächste Werk ist bereits im Entstehen.



Wie kommt der Kohlrabi ins Weltall?

In den fantasievollen Gemälden von Susanne Wendel steckt sehr viel Humor

LAUBACH (hgs). In der Laubacher Schlossgalerie führt die Ausstellung mit Werken von Susanne Wendel deutlich vor Augen, mit welchen Möglichkeiten an künstlerischer Ausdrucksfähigkeit die



„Spacekohlrabi“. Foto: Schuette

Malerin ausgestattet ist. Gleich beim Eintritt des Ausstellungsraumes des Kunst- und Kulturforums fällt der Blick des Betrachters auf die lebensgroße Abbildung einer Kuh der französischen Rinderrasse „Charolais“. Auch die weiteren Werke laden zur Entdeckung unterschiedlichster realer und fantasievoller Sichtweisen ein, die bei der ersten vielleicht flüchtigen Betrachtung nicht auf Anhieb einem bestimmten Genre zugeordnet werden können.

Bei Susanne Wendel lässt sich viel Humor entdecken, so bei dem durch den Weltraum schwebenden „Spacekohlrabi“, dem „Silvesterschinken“, den zwei schwebenden Beinen oder den zwei alten Chinesen. Aber auch die Realität des grauen Alltags mit kräftiger Wetterfront kommt in ihren Werken zur Geltung, so beim Bild vom Gießener Bahnhof als Ort der Kommunikation oder dem Emscher-Klärwerk als umweltbelastendes Sujet.

Auch der Technik ist sie nicht abgewandt, wie bei den Maschinenten und den Röhren. Bei den Tierporträts, wie bei der Saatkrähe, fängt sie nach der vorbereitenden Skizze bei den Augen an und tastet sich dann weiter in den Körper hinein. Daneben machen ihre Jazz-Zeichnungen auf sich aufmerksam. Josef Krachfort bezeichnete die Malerin in seinen Einführungsworten als sehr gewissenhafte Künstlerin, die großes Interesse daran habe, was der Mensch hinterlässt. „Spuren liebt sie und malt diese“, stellte er fest. Die anwesenden Besucher waren jedenfalls vom Bildkosmos der Künstlerin sehr angetan, die auch musikalisch durchaus zu gefallen wusste, wie bei ihrem gemeinsamen Auftritt mit Mann und Sohn zu hören war. Die Ausstellung kann bis zum 16. Dezember samstags und sonntags in der Zeit von 14 bis 17 Uhr sowie nach telefonischer Vereinbarung unter 06405/950730 bei freiem Eintritt besucht werden.

Als Amerikaner verkleidet in Palästina eingereist

Wahl-New Yorker Michael Stolowitzky berichtet Ricarda-Huch-Schülern, wie er den Holocaust überlebt hat

GIESSEN (olz). Morgens in der Pankratiuskirche. Über 100 Schüler lauschen gebannt, und das ist auch kein Wunder, denn Michael Stolowitzky ist ein wirklich guter Erzähler. Im Rahmenprogramm der Ausstellung „Demokratie stärken – Rechteextremismus bekämpfen“ berichtet er auf Einladung der Ricarda-Huch-Schule und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, wie er den Holocaust überlebt und wohin es ihn schließlich verschlagen hatte.



Stolowitzky

Es war das reine Vergnügen, Stolowitzky, der mit viel Temperament und Humor berichtete, zuzuhören, auch wenn seine Geschichte bedrückend ist.

„Meine Familie war reich. Mein Vater hatte Fabriken und hat Schienen und Schwellen für Züge gebaut“, berichtete der Wahl-New Yorker. Nach Einmarsch der Deutschen im Jahr 1939 zog die Familie aus Warschau ins litauische Vilnius (Wilna), wo die Mutter bald starb. Da sich der Vater im fernen Paris aufhielt, hatte sie Michaels Kinderfrau Gertruda Babilinska jedoch zuvor das Versprechen abgenommen, sich um den Jungen zu kümmern. „Nimm Michael und bring ihn nach Kriegsende nach Palästina zu seinen Verwandten, sagte sie zu meiner Kinderfrau“, erzählte Stolowitzky. Sogar ihren Ehering habe sie Babilinska übergeben, damit sie sich im Fall einer Nazi-Kontrolle als ver-

heiratete Mutter des Jungen ausgeben konnte.

Und es gelang den beiden, sich in Vilnius, wo die Deutschen 1941 einmarschierten, vor den Nazis zu verbergen und manch bedrohliche Situation zu überstehen. Wegen seiner Beschneidung als jüdischer Junge musste sich Stolowitzky etwa zum Austreten vor anderen verbergen. Und als die SS auf der Suche nach Juden nachts in sein Zimmer kam, hoffte, dass die Männer nicht seine Bettdecke anheben. Um sich noch besser zu verstecken, wurde er schließlich katholisch getauft, bevor die beiden nach Kriegsende in die Nähe von Danzig zur Familie von Gertruda Babilinska zogen. Doch da die versprochen hatte, den Jungen nach Palästina zu bringen, führte der Weg weiter über Deutschland und Frankreich auf das mit 4500 Passagieren – darunter Überlebende

etwa aus den Konzentrationslagern Auschwitz, Buchenwald oder Bergen-Belsen – überladene Schiff „Exodus“, mit dem man in Richtung Palästina aufbrach, um schließlich in Haifa anzukommen. „Plötzlich haben wir angefangen, die spätere israelische Hymne zu singen. Die ganze Stadt hat mitgesungen“, erinnerte sich Stolowitzky, der jedoch zunächst von den Briten zurück nach Frankreich und später nach Deutschland geschickt wurde. Erst in der Verkleidung als reiche Amerikaner gelang den Flüchtlingen die Einreise in Palästina.

Diese Geschichte ist als Buch unter dem Titel „Für dich habe ich es gewagt“ im heimischen Brunnen-Verlag erschienen. Verfasst hat das Werk, aus dem Verleger Detlef Holtgreffe zu Veranstaltungsauffakt einige Passagen vortrag, der israelische Bestsellerautor Ram Oren. Foto: Scholz

Kurz berichtet

Keine Gitarrenmusik: In dem gestern unter der irreführenden Überschrift „Gitarrenmusik in der Uni-Aula“ angekündigten Konzert „El dolor y el amor“ am Sonntag, 18. November, um 17 Uhr in der Uni-Aula erklingt keine Gitarrenmusik, sondern spanisch inspirierte Musik aus drei Jahrhunderten. Es handelt sich dabei im Chorstücke, Lieder und Klavierwerke. Vorbestellung der Karten per Telefon unter 0641/99-25100 (von 8.30 Uhr bis 12.30 Uhr) oder per E-Mail unter Musikspektrum@musik.uni-giessen.de; Karten zu zehn Euro (ermäßigt sieben) sind auch an der Abendkasse erhältlich.

Benefizkonzert für La Gomera: Am Sonntag, 18. November, musizieren das Multikulturelle Orchester Gießen (Leitung: Georgi Kalaidjiev) und der bekannte Kinderliedermacher Fredrik Vahle mit Barbara Wolf (Flöte) im Gießener Weincontor Pfeffermann (Grünbergerstraße 120 gegenüber Miller Hall). Die Schriftstellerin Anita Bänninger liest kurze Texte aus ihren Büchern. Der Erlös der Veranstaltung (Eintritt sieben Euro) ist für die von verheerenden Bränden betroffene Bevölkerung im Valle Gran Rei auf der kanarischen Insel La Gomera bestimmt.

Musik- und Tanzperformance: Der „Giessen Improvisers Pool“ lädt zur Performance mit Miranda Glikson (Tanz), Frank Rühl (präparierte Gitarre) und Albert Kaul (Clavichord, Piano) ein. Sie findet am Sonntag, 18. November, um 19 Uhr in der alten Uni-Bibliothek, Bismarckstraße 37, statt. Mit spielerischer Neugierde, konzentrierter Sorgfalt, wunderbarem Tanz und eigenwilligen Spieltechniken erzeugt das Trio ein intensives Ereignisfeld.

Zwei Konzerte mit Gerhard Schöne: Der Liedermacher Gerhard Schöne gibt am Montag, 19. November in der Lukas-kirche in Gießen, Löberstraße 4, zwei Konzerte: um 16.30 Uhr das Kinderkonzert „Wenn Franticek niest“ und um 20 Uhr das Abendkonzert „Ich pack in meinen Koffer“. Schöne gehört zu den ganz wenigen aus der einst stolzen und großen Schar ostdeutscher Liedermacher, deren Produktivität und Popularität auch nach 1990 ungebrochen sind. Davon zeugen nicht nur 20 Alben, sondern auch jährlich knapp 100 Konzerte. Seine Lieder zeichnen sich durch eine ungewöhnliche Mischung aus Nonsense, Hintersinn, Fröhlichkeit, Traurigkeit, Erbauung und Zorn aus. Eintritt Kinderkonzert 8,50 Euro, ermäßigt 6; Abendkonzert 13 Euro, ermäßigt 11. Kartenverkauf im Büro der Lukaskirche, Liebigstraße 56, Café Paris, Bismarckstraße 6 und Kirchenladen, Marktplatz 7 sowie online unter www.buschfunk.com.

„Superphoenix“ in Marburg: Kurz nach ihrem Titelgewinn macht die HR1-Band 2013, „Superphoenix“ aus Gießen, endlich wieder in mittelhessischen Gefilden Station: Am Samstag, 17. November, ist die neunköpfige Gruppe im „Knubbel“ in Marburg (Schwanallee 27a) zu Gast. Für die Fans ist das seit Langem die erste Gelegenheit, die Band in intimer Club-Atmosphäre zu erleben. Beginn ist um 21 Uhr, Einlass ab 19 Uhr, der Eintritt kostet 10 Euro.

Märchen bei der Bestatterin: Irmgard Bodelle, Bestatterin der Bahnhofstraße 24 in Gießen, lädt in ihren „Räumen der Begegnung“ zur Märchenstunde ein. Die Marburger Märchenerzählerin Karin Kirchhain liest am Donnerstag, 22. November, um 19.30 Uhr „Märchen vom Leben und Tod“. Der Eintritt ist frei; um Reservierung wird gebeten, Telefon 0641/966177.

Rock in Lich: Die Gruppe „Black Dust Road“ spielt Rock Cover live am Samstag, 17. November, um 21 Uhr in der Korona-Bar in Lich, Heinrich-Neeb-Straße 32.

Winterlicher Kunstmarkt: Von heute an bis in den März hinein stellen viele Künstler aus dem heimischen Raum ihre Arbeiten in der Schiffenberg-Galerie zu besonders günstigen Preisen zur Verfügung. Verkaufte Kunstwerke werden immer wieder ersetzt. Es gibt also immer wieder etwas Neues in der Galerie zu entdecken. Ein besonderer Glücksfall: Es werden auch einige Bilder von Antonie Bitsch ausgestellt, der zurzeit eine Ausstellung im Alten Schloss gewidmet ist. Öffnungszeiten montags bis freitags 15 bis 18 Uhr, samstags 16 bis 18 Uhr, sonntags 14 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung, Telefon 0641/34567.

Werther-Lesenacht: Zur viersprachigen Lesenacht „Werther International“ laden die heimische Goethe-Gesellschaft und der Verein „Wetzlar International“ am Samstag, 17. November, ab 19 Uhr in die Phantastische Bibliothek in der Turmstraße ein. Goethes berühmter Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ wird in verteilten Rollen und vielen unterschiedlichen Sprachen vorgetragen. Der Eintritt ist frei; Kommen und Gehen ist jederzeit möglich.